

wirken würde. Sie wurde deshalb herbeshieden und trat, von Allem wohlunterrichtet, unvermuthet bei Helene ein, die sie, nach Medalenens Rückkehr von neuem schmerzlich verwundet, in Thränen fand. Das ehrwürdige Ansehen der Klosterfrau, der sanfte Ton ihrer Stimme, ihre milden Worte, in denen nur zarte Theilnahme sich aussprach, die Innigkeit ihrer Rede, die frei von jedem bitterm Vorwurfe ihr nur mit Schonung den Abgrund zeigte, in den sie sich gestürzt, die Begeisterung, mit der sie dem liebenden Mädchen die frohe Aussicht zeigte, durch Selim's Befehring seine Seele vom ewigen Verderben zu retten und sich den Segen ihres Vaters und die Verzeihung des Himmels zu verdienen, verfehlten auf das blutende Herz der Weinenden ihre Wirkung nicht; sie hörte die Klosterfrau mit Theilnahme und Ruhe an, dankte ihr für ihre Güte, gestand ihr aber offen, daß sie nicht Kraft und Muth genug habe, Selim zu entsagen.

Sein Herz ist ja das Einzige, was ich auf der Welt besitze! — sprach sie — Vater, Mutter und Heilmat habe ich dafür hingegeben, was bleibt mir, wenn ich auch dieß opfere?

Der Himmel wird der reuigen Sünderin geöffnet! — sprach Schwester Agathe — Was Du hier opferst, findet dort reichlichen Lohn.

Helene sank der Klosterfrau in die Arme, preßte sie heftig an ihre Brust, weinte bitterlich, aber versprach nichts.

Doch wo wäre die Klosterfrau, die, einen heiligen Zweck vor Augen, ihren Weg nicht mit festem Schritte verfolgte? — Auch Schwester Agathe fand sich bald wieder auf Bourgneuf ein und Helene schien jetzt geneigter, das Herz ihren Ermahnungen zu öffnen. Mit jedem Tage hatte sich die Griechin mehr überzeugt, daß Medalenens frisches jugendliches Bild das ihrige in Selim's Herzen verdränge, und dieß fühlend, sah sie den Abgrund vor sich geöffnet, von dem die fromme Schwester gesprochen hatte; zwar ward ihr der Kampf schwer, bitter der Gedanke, ihm entsagen zu wollen, doch die Klosterfrau gewann immer mehr Gewalt über sie und nach einiger Zeit versprach Helene endlich, in dieser Hinsicht, so viel sie könne, auf Selim zu wirken.

Dieser, durch Achmed aufmerksam gemacht, durchschaute zwar den Plan der Verbündeten, doch war seine Leidenschaft zu heftig, seine Sinne waren zu lebhaft aufgereg, um nicht in dem Vorsatze, seinem

Glauben treu zu bleiben, wankend zu werden. Er hatte schon, als er noch in Asien herrschte, den Haß gegen die Christen abgelegt und die Ritter von Rhodus immer geschätzt; ihm war der Gedanke, zu der Religion der Liebe und Milde überzutreten, kein schrecklicher, aber doch stiegen manche Zweifel in ihm auf, ob er recht thue und die Gewißheit, mit dem Uebertritte zum Christenthume sich auf ewig die Pforten Konstantinopels zu verschließen, hielt ihn immer noch ab. Zwar war die Hoffnung, dieß Ziel zu erlangen, jetzt in ihm fast erloschen; im Herzen Frankreichs, von allen Nachrichten aus dem Orient abgeschnitten, woraus sollte er sie in seiner Einsamkeit auf Bourgneuf schöpfen? Hier blieb ihm von der Welt nichts als sein alter Lehrer, dessen Wirkkreis eben so beengt war wie der seinige, ein zweideutiger Freund und eine Thörin, die ihm aus Liebe in's Elend gefolgt, fast lästig zu werden begann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Reflexionen.

Geht man alle die thörigen Systeme, welche unter den Menschen ihr Glück gemacht haben, durch, so muß man nicht wenig erstaunen, daß der Stein der Weisen, der nie zu finden ist, noch immer gesucht wird und daß diese Universal-Medizin fast eben so viel Anhänger hat, als die sich jetzt gegenseitig bekämpfenden Allopathen und Homöopathen. — Jedes Jahr erscheint ein neuer Marktschreier auf der Bühne und ist zum voraus überzeugt, daß er Kunden finden wird; mehrentheils sind es Leute, welche nicht an bekannte Wahrheiten glauben, aber sich an Abgeschmacktheiten hängen. So wahr ist es, daß der menschliche Verstand sich selbst betrügt und sich nur auf seine eigenen Ideen stützt. Man sieht es, er ist nur geschaffen, um zu glauben, und nimmt, wenn er diesen Weg verfehlt, Lehrgebäude an, welche Ahselzucken und Mitleiden erregen. Um unbegreifliche Dinge nicht zu glauben, glaubt er ungläubliche.

Die Ursache dieser Thörrheit, könnte man hierauf sagen, liegt an unserer Schwäche und unseren Bedürfnissen. Man ist unglücklich und will sich bereichern, man ist krank und will sich heilen. Hoffnung ist eben so gut die Quelle unserer Illusionen als unseres Glücks und daher ist der Mensch gewissermaßen zu entschuldigen, wenn er sich an Hirngespinnste hält.

Karl Halden.